

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 66 (1991)

Heft: 12

Artikel: Generalfeldmarschall Erwin Rommel (1891-1944)

Autor: Stumpf, Reinhard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Generalfeldmarschall Erwin Rommel (1891–1944)

Von Dr Reinhard Stumpf, Militärgeschichtliches Forschungsamt, Freiburg im Breisgau

Vor etwas mehr als fünfzig Jahren, am 12. Februar 1941, betrat Generalleutnant Erwin Rommel in Tripolis zum ersten Mal afrikanischen Boden, um kurz darauf zum *«Befehlshaber der deutschen Truppen in Libyen»* ernannt zu werden. Am 15. November 1991 jährte sich Rommels Geburtstag zum hundertsten Mal. So enthält das Jahr 1991 zwei Rommel-Jubiläen, die es rechtfertigen, dass man sich an Person und Leben Rommels, das bis heute bekanntesten deutschen Generals des Zweiten Weltkrieges, erinnert.

Seine künftige Tätigkeit als *«Wüstenfuchs»* war Rommel nicht an der Wiege gesungen worden. Rommel besass keine Wüstenerfahrung, bevor er 1941 nach Libyen kam, und er war vorher auch nie in Afrika. Die Italiener, mit denen er nun zusammenwirken musste, kannte er aus dem Ersten Weltkrieg nur als Gegner. Auch die Führung grosser Panzerverbände war ihm neu; er hatte erst im Jahr zuvor das Kommando über einen Panzerverband, die 7. Panzerdivision, erhalten, den er dann aber erfolgreich im Frankreichfeldzug führte. Von Hause aus war Rommel Infanterist, genauer gesagt Gebirgsjäger, und eine Gebirgsdivision war es auch, die ihm nach dem Polenfeldzug das Heerespersonalamt allenfalls anvertrauen wollte.

Es war die Gunst Adolf Hitlers, dessen Befehlszug Rommel in Polen befehligt hatte, die ihm die Panzerdivision und später das Kommando in Afrika verschaffte. Deshalb und aus anderen Gründen gab es im Oberkommando des Heeres Einwände gegen seine Person; anders als die meisten Offiziere, die für hohe Kommandostellen vorgesehen waren, gehörte Rommel nicht dem Generalstab an, sondern hatte den grössten Teil seiner Laufbahn im Truppendienst verbracht. Er war, bevor er im Zweiten Weltkrieg berühmt wurde, ein begabter Ausbildungsoffizier, der nach langer Stehzeit auf der Kompaniechef-Ebene als Lehrer und schliesslich Kommandeur einer Kriegsschule (Offiziersschule) und als Buchautor mit didaktischen Absichten seinen Schwerpunkt im Ausbildungsbereich sah. Er war allerdings auch, und das erklärt manche Neidreaktion von Kameraden, im kleinen Hunderttausend-Mann-Heer der Reichswehr einer der wenigen Subalternoffiziere mit dem hohen und wegen seiner Form und Trageweise auffallenden Orden *«Pour le mérite»*, den er 1917 für die Erstürmung einer italienischen Bergstellung in der Alpenfront erhalten hatte.

Rommels Energie und Ausdauer, sein Drang zum listenreichen Vorwärtstürmen, seine charismatische Wirkung auf den einfachen Soldaten, seine persönliche Bescheidenheit und sein Durchsetzungsvermögen auch gegenüber Vorgesetzten, nicht zuletzt aber sein persönlicher Mut waren Eigenschaften, die ihn schon damals auszeichneten. Sie gingen einher mit einer gewissen schwäbischen Grobheit, auch Rücksichtslosigkeit, zB gegenüber unterstellten Offizieren in Afrika, die sich seiner sehr direkten Art zu führen nicht



Die Aufnahme entstand wahrscheinlich im Herbst 1942. Erwin Rommel wurde im Juni gleichen Jahres zum Feldmarschall (siehe Schulterstücke) befördert. Die Schwerter zum Ritterkreuz mit Eichenlaub bekam er schon im Januar 1942.

anpassen wollten, einem deutlichen Ehrgeiz und einer Portion Eitelkeit, die sich in Afrika in einem modern anmutenden Hang zu Publicity niederschlug. Rommel war aber auch ein Mann von Nachdenklichkeit und Charakter, wie sein Weg in die Nähe des Widerstandes gegen Hitler und sein schreckliches Ende beweisen.

Erwin Rommel wurde am 15. November 1891 in Heidenheim an der Brenz im damaligen Königreich Württemberg geboren. Sein Vater war Lehrer im höheren Schuldienst, zuletzt Rektor des Realgymnasiums in Aalen; er starb kurz vor dem Ersten Weltkrieg. An einem Realgymnasium, wo im Gegensatz zum (humanistischen) Gymnasium mehr Wert auf Mathematik und Naturwissenschaften statt alter Sprachen gelegt wurde, machte auch Erwin Rommel 1910 sein Abitur. Im Juli dieses Jahres trat er als Fahnenjunker in das Infanterieregiment 124 (6. Württemberg) *«König Wilhelm I.»* in Weingarten ein. Im Januar 1912 wurde er Leutnant und rückte am 6. August 1914 mit seinem Regiment ins Feld. Rommel war Bataillonsadjutant und Kompanieführer in Belgien und Nordfrankreich und in den Argonnen, Kompanie- und Abteilungsführer in den Hochvogesen – im Herbst 1915 war er zu dem neuformierten Württembergischen Gebirgsbataillon übergetreten –, in Rumänien, den Karpathen und schliesslich in den Ostalpen am Isonzo und am Tagliamento. Dreimal wurde er verwundet; die Erstürmung des Monte Maatajur brachte ihm den württembergischen Friedrichsorden und den preussischen *«Pour le mérite»*. 1918 als Ordonnanzoffizier im Generalkommando verwendet, wurde Rommel noch kurz vor Kriegsende Hauptmann. Er

hatte das Glück, in die kleine Reichswehr übernommen zu werden und führte nun wieder wie vor 1917 Kompanien – zehn lange Jahre lang (1919–29). Die vier Jahre an der Infanterieschule in Dresden, wo er als Taktiklehrer brillierte, wurden für seine späteren Verwendungen als Lehrgruppenleiter an der Kriegsschule in Potsdam (1935–38) und als Kommandeur der Kriegsschule in Wiener Neustadt in der neuangegliederten *«Ostmark»* (1938–39) wegweisend.

Inzwischen war der unpolitische Reichswehroffizier mit dem Dritten Reich und seinen Machhabern in nähere Berührung gekommen. In seiner Zeit als Kommandeur des berühmten Goslarer Jägerbataillons (1933–35) – nach 13½jähriger Hauptmannszeit endlich Major – lernte er Hitler bei einem Besuch in Goslar kennen; Folgen ergaben sich daraus nicht. 1937–38 war Rommel im Nebenamt Verbindungsoffizier der Wehrmacht zum Reichsjugendführer Baldur von Schirach, mit dem er sich aber bald zerstritt. Mit Adolf Hitler, der Rommels Kriegsbuch *«Infanterie greift an»* (1. Auflage 1941) gelesen hatte, trat Rommel seit 1936 in engeren Kontakt, wo er bei der Olympiade Hitlers Eskorte stellen musste. Beim Einmarsch in das Sudetenland, in die Tschechoslowakei und in das Memelland 1938–39 sowie während des Polenfeldzuges war dann Rommel Kommandant des Führerzuges. Spätestens seit 1938 scheint Hitler Rommels Bewunderung gehört zu haben. Es entstand ein Gefühl gegenseitiger Wertschätzung, das erst bei El Alamein zerbrach. Von Parteiaktivitäten hielt sich Rommel allerdings fern.

Im Frankreichfeldzug führte Rommel die 7. Panzerdivision, die dann unter dem Namen *«Gespensterdivision»* berühmt wurde. Sie verdankt diesen Namen ihrem raschen, unerwarteten Vordringen in das feindliche Land. Rommel trieb die Truppe unter grossem persönlichen Einsatz vorwärts; er überschritt frühzeitig die Maas, durchbrach die Maginotlinie und stiess ohne Rücksicht auf die folgende Infanterie auf Cambrai und Arras und schliesslich zur Küste durch, so den Zusammenbruch Frankreichs beschleunigend. Rommel, schon seit Ende Juli 1939 Generalmajor, erhielt das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Am 13. September 1940 begann das faschistische Italien Benito Mussolinis von seiner Kolonie Libyen aus eine Offensive nach Ägypten. Mussolini war, obwohl seit Mai 1939 durch den *«Stahlpakt»* zur militärischen Hilfe für Deutschland verpflichtet, im September nicht in den Krieg eingetreten, sondern erst am 10. Juni 1940, als die französische Niederlage schon absehbar war. Nun stand er unter dem Zwang, sich am Kriege beteiligen zu müssen, um Italiens Renommee zu wahren und um eigene Kriegsziele zu realisieren. Grazianis Offensive vom September 1940 lief sich bereits nach fünf Tagen fest; die Briten begannen unter der Führung des Generalleutnants O'Connor eine energische Gegenoffensive,

die die italienische Armee in Ägypten und Ostlibyen fast vernichtete und ihre Reste durch die Cyrenaika in Richtung auf Tripolis zurücktrieb. Nun rief Mussolini Hitler, der ihm schon früher vergeblich Unterstützung angeboten hatte, zu Hilfe. Hitler schickte unter dem Befehl Rommels die 5. leichte Division (die spätere 21. Panzerdivision) und die 15. Panzerdivision, die zusammen das berühmte *«Deutsche Afrikakorps»* bildeten. Sofort nach dem Ausladen sandte Rommel die eingetroffenen deutschen Truppen nach Osten, um einen Sperrriegel gegen die Briten aufzubauen. Als er erkannte, dass die britische Offensivkraft erlahmt war und er sich selbst stark genug fühlte, ging er am 30. März 1941 selbst zur Offensive über. Bis Mitte April eroberte er die Cyrenaika zurück, schloss die Festung Tobruk ein, die er aber trotz grosser Verluste nicht nehmen konnte, und stiess bis zum Halfayapass in Ägypten vor. Freilich gelang es ihm nicht, sich auf Dauer zu behaupten; vor der britischen *«Crusader»*-Offensive, seit November 1941 unter der Führung General Auchinlecks, musste Rommel bis zur Marsa el Brega-Stellung am Westausgang der Cyrenaika zurückweichen.

Das Jahr 1942 brachte dann für Rommel den Höhepunkt seiner Erfolge, aber auch seinen tiefsten Absturz. Ende Januar eroberte Rommel, inzwischen Befehlshaber der aus dem *«Afrikakorps»*, der ihm direkt unterstehenden 90. leichten Division und drei italienischen Armeekorps bestehenden *«Panzerarmee Afrika»*, innerhalb einer Woche die Cyrenaika zurück. Dann bereitete er sich sorgfältig auf die Überwindung der stark verminten britischen Gazala-Stellung vor, die Tobruk schützte, und griff am 26. Mai mit allen seinen Kräften an. Im grössten Flächenmarsch der Geschichte (Marschbreite rund 50 km) umrundete er mit seinen motorisierten Truppen (zwei deutsche, eine italienische Panzerdivision, je eine deutsche und italienische motorisierte Division, vier Aufklärungsabteilungen) in tiefer Nacht die Gazala-Stellung im Süden und versuchte, den Gegner durch Eindrehen nach Nordwesten gegen seine eigene Minenfront zu drücken.

Dies misslang, weil wesentliche Teile der britischen Panzer ausserhalb des Kessels geblieben sind. Rommel hatte sich selber eingeschlossen. Wie er sich nun, ganz allein auf seine Entscheidung gestellt – seine Gehilfen rieten ihm zum Rückzug –, durch einzelne



Der Wüstenfuchs Erwin Rommel (links) mit dem Kommandeur der 21. Panzerdivision, Generalmajor von Bismark (rechts). Bismark fiel am 30. August 1942.



Rommel (links) im Kommandofahrzeug in der libyischen Wüste.

Schläge seiner Panzerdivisionen aus dem *«Wurstkessel»* befreite, sich den Weg nach Tobruk freikämpfte und die Festung am 20. bis 21. Juni im Handstreich nahm, gehört zu den beeindruckendsten militärischen Leistungen im Zweiten Weltkrieg. Hitler beförderte den Fünfzigjährigen am 22. Juni 1942 zum (damals jüngsten) Generalfeldmarschall (wenn man von Göring absieht). Er billigte mit Mussolini und trotz aller Nachschubschwierigkeiten Rommels weiteren Vorstoss nach Ägypten. Nach zehn Tagen stand Rommel vor der Sperrstellung von El Alamein, 100 km von Alexandria entfernt.

Zweimal, einmal im Norden, einmal im Süden, hat Rommel versucht, die britische Stellung zu bezwingen. Da es nicht gelungen war, die damals britische Insel Malta, die den Seeschub zwischen Italien und Tripolis störte, auszuscheiden und die britische Luftherrschaft absolut wurde, geriet Rommels Armee in schwere Nachschubprobleme. Während sich die Briten mit amerikanischer Hilfe rasch verstärkten, lebte Rommel von der Substanz. Am 4. November 1942 durchbrach die britische 8. Armee unter General Montgomery nach harten Kämpfen die deutsch-italienischen Linien. Rommel zog sich in einem geschickten Rückzug, aber verlustreichen Rückzug bis zum Januar 1943 nach Tunesien zurück. Noch kurze Zeit Oberbefehlshaber der *«Heeresgruppe Afrika»*, verliess Rommel Afrika Anfang März, bevor die Heeresgruppe im Mai kapitulieren musste.

Das bis dahin vertrauensvolle Verhältnis Rommels zu Hitler war bereits um die Mittagstunde des 3. November 1942 zerbrochen. Der britische Durchbruch bei Alamein stand bevor, und Rommel hatte den Rückzug angeordnet. Da traf ein Haltebefehl Hitlers ein, wie man ihn seit 1941 in Russland, nicht aber in Afrika kannte: Hitler befahl, zu kämpfen bis *«zum Siege oder zum Tode»*. Dass sinnlos Menschen geopfert werden sollten, hat Rommel nie verstanden. Er ordnete nach kurzem Zögern den Rückzug dennoch an und begann, über eine Räumung des afrikanischen Kriegsschauplatzes nachzudenken und über eine Beendigung des Krieges überhaupt. Er versuchte – vergeblich –, auf Hitler einzuwirken, der ihn, sozusagen zur ideologischen Festigung, für einige Zeit in sein Hauptquartier zog. Dann sah er ihn zur Verteidigung Italiens vor und erteilte ihm verschiedene Sonderaufträge, vor allem den zur Überwachung des Baus des Atlantikwalls. Anfang 1944 erhielt Rommel den Oberbefehl über die Heeresgruppe B in Frankreich und bereitete sich

sehr tatkräftig darauf vor, die Invasion der Alliierten abzuwehren.

Hier versuchten sein Chef des Generalstabes, Generalleutnant Dr Speidel, und andere Vertreter des Widerstandes gegen Hitler, ihn, seine Tatkraft und seinen berühmten Namen für ihre Sache zu gewinnen. Was im einzelnen gesprochen wurde, ist wenig bekannt; schriftliche Dokumente gibt es nicht. Offensichtlich hat Rommel daran gedacht, im Westen die Front zu öffnen, um Kräfte für den Osten freizumachen. Er war gegen ein Attentat und neigte eher dazu, Hitler verhaften zu lassen. Über das Attentat vom 20. Juli 1944 war er nicht informiert. Seine Gesprächspartner hat er nicht angezeigt, bei Verhören nach dem Attentat fiel sein Name.

Am 17. Juli 1944 wurde Rommel durch einen Tieffliegerangriff schwer verwundet. Am 14. Oktober erschienen zwei Generäle des Heerespersonalamtes bei ihm in seinem Haus in Herrlingen bei Ulm und überzeugten ihn davon, dass es das Beste sei, wenn er sich das Leben nehme; die Giftkapsel hatten sie mitgebracht. So starb Rommel auf Befehl des *«Führers»*; er erhielt ein Staatsbegräbnis, und in der Öffentlichkeit wurde verbreitet, was sogar in internen Akten stand: Der Feldmarschall Rommel sei leider den Folgen seiner Verwundung erlegen. ❏

Zieglers Beitrag im «Spiegel»

Der von Kraftausdrücken strotzende Artikel ist ein reinblütiges Zieglerisches Produkt, und in seiner Unverhältnismässigkeit schießt es derart über das Ziel hinaus, dass der Eingeweihte sich ein verstecktes Lächeln wohl kaum versagen kann. Da liest man von «wirtschaftsmächtigen Halunken, von bürgerlichen Siebengescheiten», von der Spielwiese für Goldjongleure usw. Auch der schweizerische Mitarbeiter der *«Zeit»*, Roger de Weck, versprüht bissende Kritik, ist jedoch der Wahrheit näher als sein Kollege Ziegler.

Auch die *«Stuttgarter Zeitung»* kann es sich nicht versagen, unseren Nationalstolz anzuknabbern. Dort wird die Frage gestellt, ob Tell nicht eigentlich Däne gewesen, da ja der Apfelschuss schon vor Tells Zeit in Dänemark und anderswo bekannt gewesen sei.

Aus Medien-Panoptikum

Das Gleichnis von der Fliege und der Wespe

Ein bernischer Pfarrer kam kürzlich mit seinen Konfirmanden auf die Armee zu sprechen, wobei von verschiedenen Jungen die Ansicht vertreten wurde, bewaffnete Neutralität sei überholt und die Landesverteidigung zwecklos.

Unvermittelt stellte der Pfarrer die Frage, wer von den Konfirmanden schon einmal einer Fliege die Flügel ausgerissen habe. Etwas erschämt wurden einige Hände aufgestreckt. «Das ist nicht gerade schön von euch», fuhr er weiter, *«aber wer von euch hat schon einmal einer Wespe die Flügel ausgerissen?»* Niemand meldete sich. Warum nicht – weil sie stechen könnte.

Jetzt begriffen die Konfirmanden, was ihr Pfarrer ihnen mit dem Gleichnis von der Fliege und der Wespe klarmachen wollte.

Aus Mitteilungsblatt UOV Bern, Nr. 6/7 1991.